Mennonitische Rundschau.

J. F. Harms, Editor. — Mennonitische Verlagshandlung, Herausgeber.

6. Jahrgang. — Elkhart, Indiana, 14. Januar 1885. — No. 2.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Kansas.

Burrton, Harvey Co., 26. Dezemb. 1884. Liebe „Rundschau“! Bitte, sei doch so gut und erzähle unsern Aeltern und Geschwistern in Lindenau und Wernersdorf, Rußland, daß wir schon lange die Post Office besuchen, um Briefe zu finden — aber vergebens. Wie hoch die Freude ist, wenn Briefe von Aeltern und Geschwistern bei so weit getrennten Familiengliedern eintreffen, denken wir, kann nur Erfahrung lehren.

Herzlich grüßend deren Kinder und Geschwister

Abraham Klassens.

Leslie, Reno Co., 27. Dez. Werthe Leser! Ein neues Jahr haben wir durch des lieben Gottes Gnade wieder betreten, aber auch eine Frage liegt vor uns: „Was wird es uns bringen“. Die Antwort dürfte sein: „Gutes und Böses“. Manche Uebereilungen und unüberlegte Thaten sind von Diesem und Jenem unbeachtet vollbracht. Auch unser liebes Blatt wird nicht ganz schuldlos geblieben sein, weil es nicht im Stande ist allwissend zu sein, sondern es muß auch sein Vertrauen den Correspondenten schenken, in dem Sinne, daß diese ihre Eingaben sorgfältig ordnen werden, insonderheit persönliche Angaben über Vorkommnisse aus Gemeinden, Familienkreisen und sonstige Verhältnisse. Auch hat es hin und wieder Unzufriedenheiten hervorgerufen, wo durch Mißverständniß Begebenheiten berichtet wurden, die etwas leidlicher hätten dargestellt werden können.

Z. B. lesen wir in Nr. 43 der „Rundschau“ von einem unserer lieben Abonnenten, dem die Pferde auf dem Wege zur Waffermühle auf dem Felde durchgingen, während er nothgedrungen unterwegs absitzen mußte und bei der Auffindung seines Fuhrwerks eine „Geruchsflasche“ auf dem Wagen befindlich war. Wie können wir wissen, wo diese her war? Hier in Amerika ist schon eine manche weggeworfen und fast ebenso viele aufgehoben worden.

Bin öfters mit Freund R. in der Stadt zusammen getroffen, wo Gelegenheit zum Trinken war, aber noch nie habe ich ihn in berauschtem Zustande gesehen; ich nehme auch nicht an, daß er, wenn er auch ein Fläschchen von kaum einer halben Quart frischen Weines nach und nach geleert hätte, besinnungslos sein würde. O nein, wie Freund Franz Epp sich ausspricht, ist es übertriebene Verleumdung von Seiten der Prohibitionisten. Doch wir wollen vergessen was dahinten und uns strecken nach dem, was da vorne ist, nach dem uns vorgesteckten Ziele, nämlich nach dem vor uns liegenden neuen Jahre, mit allen seinen Versprechungen. Wollen hoffen, daß der gute Geist uns dahin bearbeitet, daß Friede und Liebe sich küssen dürfen. Und wenn ich unversehens etwas berichtet habe, das von dem rechten Sachverhalte abweicht, so bitte ich um der Unkenntniß Willen um Nachsicht und Verzeihung, auf daß wir nichts aus dem alten in das neue Jahr hinübercitiren, sondern wollen uns die Hände der Vereinigung reichen, auf daß wir wieder gemeinsam an einem so werthen Werke durch die Hülfe des Herrn weiter schaffen können. Der treue Herr und Gott wird uns in Gnaden ansehen und unser Vornehmen segnen.

Diesen Winter können wir wieder etwas lernen, denn so strenge hat er uns noch nicht besucht, d. h. so lange Zeit hindurch; fast die ganze Adventszeit hindurch kalt, schneeig und Eis; mehreren Hühnern sind schon die Kämme erfroren. Heute aber scheint es wieder etwas gelinder zu werden, denn der warme Ofen macht das Eis von den Fenstern weichen und zur Noth würde es eine Schlittenfahrt abgeben, denn Schnee und Reif haben die Felder und Bäume mit Weiß überzogen. Wir sind gespannt, zu hören, wie es sich in den Nordstaaten bei dieser Kälte gestaltet hat.

Johann Nickel.

Bemerkung der Redaktion: Wir sind unserer Meinung nach schon sehr vorsichtig und lassen gar oft persönliche Anspielungen weg, doch wenn wir uns der Zuverlässigkeit unseres Correspondenten glauben sicher zu sein, sind wir minder ängstlich. Wir möchten die Thatsachen haben wie sie sind — ohne Uebertriebenheit oder Beschönigung.

Leslie, Reno Co., 5. Januar 1885. Gott zum Gruß und den lieben Herrn Jesum Christum zum Trost in diesem neuen Jahr! Werther Editor! Es ist wunderbar und es scheint, als hätten wir unsere neue Heimath, unser Kansas mit dem warmen Klima zu sehr angepriesen, obzwar wir stets der Wahrheit gemäß über unsern Winter und über den wenigen Schneefall berichteten. Diesen Winter trifft es ganz anders ein; es ist schon eine geraume Zeit ziemlich kalt, bis 18 Grad, und Schnee wie selten zuvor. Die wenigen Schlitten, die vorhanden, werden doch hervor gesucht, aber immer nur auf kurze Zeit. Für jetzt ist genug Schnee zum Schutze der Wintersaaten, und das Vieh ist in den Stallungen vor Kälte geborgen, auch hat das Kornpflügen eingestellt werden müssen; aber gemüthlich sitzt es sich dann am warmen Ofen, wobei man alte Erinnerungen wachruft, hauptsächlich aus Rußland, der lieben alten Heimath. Wir hatten einen ganz unerwarteten Gast an dem lieben Wilhelm Martens vom Kuban, Sohn des Jakob Martens, früher Gnadenheim, der am 2. Dezember vorigen Jahres sein Reiseziel hier in Hillsboro bei Johann Penners erreichte. Seine Reise dauerte fünfundzwanzig Tage, wovon zwölf auf dem Schiffe von Bremen bis New York und vier auf der Eisenbahn in Amerika in Anspruch nahmen. Seine ganze Reise war eine durchweg gesunde und glückliche. Das Schönste dabei ist, daß er uns so herzliche und mündliche Grüße von Freunden, Verwandten und Bekannten überbrachte; auch die alte liebe Tante Schmittin, früher Pastwa, hatte noch unserer gedacht. O, wie freut sich das Herz, so alte Bekanntschaft in Erinnerung zu rufen. Wo ist die liebe Zeit, wo durch Gebet und Gesang die Herzen sich einten? Solche selige Stunden sind wohl zu entbehren, aber nicht zu vergessen, sie werden durch solche Besuche aufs Neue wachgerufen. Wir sprechen unserm Gast und euch Allen für erwiesene Liebe und der dargebrachten Grüße unsern herzlichsten Dank aus, den der treue Gott und Vater mit seinem Segen begleiten wird. Ihr seid es Alle gemeint, alle unsere lieben Nachbarn in Pastwa, Schwager Johann Penners, fr. Landskrone, ja Alle die uns kennen, lieben und den lieben Heiland ehren. Franz Wallen, ebenfalls vom Kuban, waren wegen ihrer Freibillete in New York mit Wilhelm auseinander gekommen und Wilhelm hatte allein seine Weiterreise über Buffalo und Detroit gen Westen bis in Kansas unternehmen müssen. Seine Reisegefährten F. Wallen kamen auch bald in Hillsboro wohlbehalten an. Die schnellste Fahrt per Eisenbahn hatten sie auf ihrer Reise in Amerika gefunden.

Die Unkosten ihrer Reise hatten sich auf 150 Rubel per volle Seele beziffert, so wenigstens ist es mir aus dem Erzählten in Erinnerung geblieben. Wilhelm sendet hiedurch seinen lieben Eltern, Geschwistern und sonstigen Freunden einen herzlichen Gruß, nebst Meldung bester Gesundheit, auch wir wünschen mit ihm Allen ein Lebewohl und den Frieden, den die Welt nicht kennt.

Johann Nickel.

Peabody, 30. Dezember. Wollte der „Rundschau“ auch einmal etwas aus dieser Gegend in die Tasche schieben. Wie überall bekannt, bezahlt der Weizenbau dieses Jahr fast nicht die Arbeit. Nicht nur die Farmer, welche sich diesen Zweig allein zum Gewerbe erkoren haben, sondern auch die Städter, in deren Umgebung man sich meistens nur mit Weizenbau beschäftigt, leiden darunter. In Peabody werden bei 2000 Ochsen gemästet, ohne die Masse Schweine, unter welchen in letzter Zeit die Cholera in einigen Yards ausgebrochen ist und wo diese Krankheit einmal ausbricht, werden die Gesunden sammt den Todten und Kranken nach Kansas City geschickt und zu herabgesetzten Preisen an Siedereien verkauft.

Peabody hat einen guten Handel, für Welschkorn werden bessere Preise bezahlt als in den umliegenden Städten.

Das seiner Zeit in der „Rundschau“ erwähnte Ehepaar Klein, welches das Unglück hatte vom Buggy geworfen zu werden, wobei sich die Frau das Handgelenk brach, hatten das zweite Unglück, daß sie sich nicht an einen sachkundigen Arzt wandten. Vier Wochen nach der ersten Operation hat er ihr die Hand wieder gebrochen und nun stellt es sich heraus, daß er gar keinen Begriff von dem Falle gehabt hat. Wir haben Gott sei Dank in diesem Lande Gesetze, Solchen das Handwerk zu legen, was auch zum Segen der Menschheit geschehen sollte.

Peter, Sohn des H. Loeppke, sind vor den Feiertagen die Zehen stark angefroren, indem er dem Willen der Eltern zuwider den Wanderstab genommen hatte.

Inliegend schicke ich einen Ausschnitt aus dem Weltboten, daraus kann sich die leichtsinnige Jugend ein Exempel nehmen und auch die, welche der Zügellosigkeit der Jugend kein Ziel setzen wollen, trotzdem sie nicht mehr unter der elterlichen Zucht stehen.

Br. Johann seine Frau war bedenklich krank, ist aber, Gottlob wieder auf dem Wege der Besserung. Wir Andern erfreuen uns Alle einer guten Gesundheit und so auch die Bekannten in der Umgegend.

Peter Loewen.

Peabody, 5. Januar 1885. Die „Rundschau“ hat uns im alten Jahre so manches Erfreuliche, aber auch Schmerzliche von Freunden und Bekannten in Rußland und Amerika gebracht. Ja, wir haben besondere Ereignisse durch die „Rundschau“ eher erfahren als durch Briefe. Auch von meinem Schwager H. Willems, welcher durch weggelaufene Pferde zu Tode kam. Besonders ist der Briefwechsel zwischen uns und unseren Freunden in Friedensfeld und Eigenfeld, Rußland, ein sehr sparsamer. Ich fühle mich dankbar gegen die Thätigkeit des Blättchens, welches man für den geringen Preis von 75c das lange Jahr bekommen kann. Auch haben wir das Blatt erfolgreich befunden für Bekanntmachungen.

Es sind auch hier in Peabody in letzter Zeit zwei wichtige Ereignisse vorgekommen, nämlich: Es gingen im November Monat J. D. Caton seine zwei Söhne auf die Jagd, der Eine war zehn, der Andere dreizehn Jahre alt. Der Jüngste hatte die Flinte auf einer Seite einer Hecke, während der Aelteste, auf der andern Seite sich befindend, dieselbe verlangte, worauf hin der Erstere sie ihm auch gleich überreichte, durch die Hecke hindurch, mit dem Lauf voraus, was aber zur schrecklichen Folge hatte, daß die Flinte losging und dem ältesten Bruder, der gerade seine Hände darnach ausstreckte, der Schuß durch's Herz fuhr und seinen schleunigen Tod herbeiführte. Den Schmerz und die Trauer der betroffenen Eltern wird sich der Leser schon denken.

Das Andere: Am zweiten Januar Abends fand ein Knabe ein ganz kleines Kind auf dem Eise in dem kleinen Fluße hier. Der Knabe ließ es liegen und lief zum City-Marshal, erzählte den Vorfall. Woraufhin derselbe gleich zwei Männer hinausschickte, um das Kind zu holen, fanden es aber schon als Leiche vor. In ein Kästchen gelegt, wurde es, weils schon ziemlich spät war, in's Depot gesetzt. Am nächsten Morgen war's verschwunden und bis jetzt trotz alles Suchens nicht aufgefunden.

John J. Loewen.

Hillsboro (Gnadenau), den 29. Dezember 1884. Lieber Bruder! Da wir heute bei Geschwister Kleins und auch Wilms und Knittels da waren und wir uns unterhielten bald mit Diesem, bald Jenem, so kam auch deine Tochter darauf, dir die „Rundschau“ zu schicken und sie gab mir das Geld mit, ich soll für sie darnach schreiben; sie läßt Vater und Mutter und Geschwister herzlich grüßen. Sie sind noch gesund, nur der Schwiegermutter ihr Arm ist noch nicht besser, denn er ist nicht gut zurecht gemacht worden. Noch eine Bitte. Lieber Bruder, so sei doch ein guter Correspondent und schicke fleißig Nachrichten von der donischen Seite ein.

Michael Zieb.

Lieber Freund Prinz. Ich schicke euch die „Rundschau“ zu und grüße euch herzlich, denn wir sind noch Alle gesund und bitten um ein Schreiben oder etwas per „Rundschau“ mitzutheilen aus der alten Heimath, denn wir hören dies gerne. Wir hatten 14 Tage etwas Schnee und ziemlich Frost, aber heute regnet es und scheint aufzuthauen.

M. Z.

Peter D. Schroeder und Gattin lassen ihren Freunden in der Ferne hiemit wissen, daß der Herr sie dieser Tage mit einem Söhnlein gesegnet hat.

Minnesota.

Mountain Lake. Ich und meine liebe Frau haben diesen Herbst Nebraska, Kansas und Manitoba besucht und so manchen Freund und guten Bekannten getroffen, ja auf den meisten Stellen gab es eine Freude, die wir nie vergessen werden und nur der mitfühlen wird, der es selbst erfahren hat. Es hat uns ziemlich Geld gekostet, aber es ist uns nicht leid, denn die Freude ist es werth und ich möchte Jedem rathen, wer Geld dazu hat, den Freunden in der Ferne die Freude zu machen und sie zu besuchen. Wer das aus Liebe thut, der schafft damit eine Perle — die vor Gottes Thron angenommen wird. Unser Geld bleibt in der Welt, aber die Liebe gehet bis vor Gottes Thron, darum rufe ich noch Allen, Allen zu, die es thun können: „Geld in der Tasche, im Herzen Gottvertrau'n, so darf Keinem vor der Reise grau'n.“

Wie wir von Kansas zurückkamen, stellte ich einen Reisebericht auf, worin sich einige Schnurrbärte eingeschlichen, die ich in Kansas unter unseren sogenannten Mennoniten antraf, u. s. w. Habe mir aber die Sache überlegt und es kam mir ein: „Ich habe alle Macht, aber es frommt nicht alles“ und so wollte ich die Sache unterlassen, da wir aber später noch in Manitoba gewesen, so erachtete ich es für meine Pflicht, den lieben Freunden in der alten Heimath, Rußland, zu wissen zu thun, wo wir spaziert und Freude getheilt.

Erst'ns. Den 3. September fuhren wir vom Hause ab und zwar nach Nebraska, wo wir den 5. glücklich und gesund bei unserem Schwager und Cousin Abraham Reimers ankamen. Sonntag fuhren die lieben Freunde mit uns zur Andacht. Es ist eine aus Preußen eingewanderte Gemeinde von etwa 35 Familien; es gefiel uns da sehr und zwar, weil es noch nach der Gewohnheit ging, wie wir es gewöhnt sind. Die Leutchen sind wohlhabend, aber wie es uns vorkam, nicht stolz. Wir wurden auch zu Freund Peter Reimer, Bruder unseres Freundes Abraham Reimer, eingeladen; auch meinen Cousin Heinrich Thießen besuchten wir, wo wir in Gemeinschaft mit Reimers einen fröhlichen Sonntag-Nachmittag zubrachten. Auch fuhren Freund Reimer und Thießen mit uns nach Peter Hildebrands, die sich auch freuten und meinten, es wäre ihnen als seien ihre Eltern aus Rußland gekommen. Wir, die wir uns in Rußland nur wenig kannten, betrachten uns hier im fernen Amerika als sehr nahe Verwandte. Wieviel mehr würden wir uns freuen, wenn uns Freunde aus Rußland besuchten!

O ihr Nemzi! seid doch nicht immer taub für uns in der Ferne, werdet voll Liebe und besuchet uns gerne.

Von Nebraska ging's nach Kansas, wo wir in Hillsboro das erste Mal abstiegen und zu Freund J. Bergen gingen; sie, die Bergen'sche, ist meine Cousine, Tochter des verstorbenen Abr. Ens. Freund Bergen fuhr uns zu Freund Peter Friesen, der kein Blutsfreund, aber ein gewesener Nachbar auf Schönwiese (Rußland) ist, uns aber als ein sehr Nahestehender erschien und uns als sehr nahe Freunde aufnahm. Da kam mir ein Sprüchwort ein, welches ich oft sagen hörte: „Ein guter Nachbar ist besser als ein schlechter Bruder.“ Ja! und wir haben dies an Freund Friesen erfahren. Auch fuhr Friesen uns zu seinen Stiefkindern D. Schopanski und P. Löwens, zu Wittwe Funk, zu seinen Kindern Funken und Pauls, nach der gewesenen Abr. Ensche, jetzt Heinrich Friesens.

Wir fuhren per Bahn bis McPherson, von da holte uns Freund Heinrich Friesen ab. Bei Friesen angekommen, wer empfing uns da? Die längst gewünschte Schwägerin kam und bewillkommte uns — o, eine Begrüßung, die das Herz wallend macht und die Augen naß — Eltern, Kinder, Brüder, Schwestern! vernehmt doch was! — Zwei Tage bei Friesens spaziert und wieder per Bahn nach Lehigh, wo Isaken von Minnesota wohnen, die besucht und wieder zu unserem guten Nachbar.

Muß noch bemerken, daß bei Peter Fr. die Bäume im Garten so voll Aepfel hingen, daß die Aeste sich bis zur Erde neigten, auch Weintrauben waren in Menge, die wir nach Herzenslust einnahmen, bei Wittwe Funk desgleichen. Auch besuchten wir meinen Vetter (eigentlich nur Nichten Kinder) Abraham Neufeld (gebürtig von Insel Chortitz) Alle wohnen sich ganz schön; freilich einer besser und schöner wie der andere. Die Zeit kam und wir verabschiedeten uns und fuhren unserem lieben Mountain Lake zu, wo wir den 27., Morgens, glücklich und gesund ankamen, so auch Alles wohlbehalten zu Hause antrafen und mit einem Dichter sagen müssen: „Bis hierher hat uns Gott gebracht u. s. w.“

Peter Siemens.

Nachschrift. Möchte hiermit noch angefragt haben, woran man die Männer erkennen soll, vor welchen der liebe Heiland warnt, wenn er spricht: „Sie werden kommen und sagen, hier ist Christus, da ist Christus.“

Derselbe.

* * *

Der „Windom Reporter“ enthält aus Mountain Lake, Minn., einige sehr werthvolle Correspondenzen. So heißt es z. B. am Schlusse einer derselben: „Das vergangene Jahr war das erfolgreichste für Mountain Lake und wohl in keinem Jahre, seit die Mennoniten hier ansiedelten, haben sich die Handelsinteressen so vergrößert. Zwei Stores sind eröffnet worden: Heinrich Dickmann und John Schröder & Co. Göttz & Ewert haben einen Holzhandel begonnen. Das Hotel ist in anderen Besitz übergegangen und verbessert. Jakob Heter hält ein gutes Lager von Möbeln, die alten Händler, wie: A. Penner, Siemens & Sohn, Goertz & Ewert, S. H. Soulee, John Reimer, haben ihre Geschäfte bedeutend vergrößert und führen größere und bessere Waarenlager als je und deren Plätze zeigen neues Leben, was wohl von Niemanden besser beobachtet werden kann als von den Handelsreisenden, die es schon gewohnt sind, in anderen Theilen des Staates drückendere Zeiten zu sehen als hier. Diese Leute bezeugen, daß unsere Handelsmänner gut zahlen, wie auch, daß deren Plätze gewöhnlich mit Kunden angefüllt sind, ein Umstand, der in den Weizenregionen weiter westlich nicht so gewöhnlich ist. Die Vertheilung von 100 000 Dollars für Flachs, unter die Farmer in unserer Umgebung, hat allein schon einen guten Handel geschaffen, doch nehmen wir noch den Betrag für Vieh, Heu, „Tow“, Butter, Eier u. s. w., der in Mountain Lake ausbezahlt wurde so ist es klar, daß der Handel dadurch sehr gesteigert wurde u. s. w.“

Einen ebenso erfreulichen Bericht enthält genanntes Blatt auch über das neuere Städtchen Bingham Lake.

Peter und Susanna Görtzen, Windom, Jackson Co., Minn., berichten uns, daß Frau G. eine Zeit lang heftige Kopfschmerzen gehabt und die Familie, aus neun Kindern bestehend, sich überhaupt nicht der besten Gesundheit erfreue. Das kleinste Kind ist drei Monate alt. Genannte richtet an ihre Schwester A. H. die Bitte, sich in Betreff eines Briefes noch etwas zu gedulden.

Nebraska.

Bradshaw, York Co., 30. Dezemb. Werthe „Rundschau“! Die Stimme Gottes läßt sich hier unter den Geschwistern, wie auch bei Anderen deutlich vernehmen, indem recht viele Krankheits- und Sterbefälle vorkommen. Den 28. Dezember starb Franz J. Wiens seine Frau, 8 Uhr Morgens, in Bradshaw. Und er, Bruder Wiens, war auch sehr krank, daß man fürchtete, er käme nicht durch und so ist es denn auch geworden; seine Zeit war den 29. Dezember, 11 Uhr Abends abgelaufen. Die beiden nachgelassenen Kinder sind auch bedenklich krank, besonders der kleine Franz mag auch schon todt sein, denn als ich heute Mittag wegfuhr, lag er so, daß er jederzeit aushauchen könnte. Schwester Wiens hat drei Wochen gelegen, Bruder Wiens nur acht Tage. Sonderbare Krankheit; sie wurden fast ganz steif und hatten überall Schmerzen. Die Aerzte nennen es Scharlachfieber.

Ihre beiden Schwestern liegen auch, Eine ist noch zu Hause beim Vater, Johann Hoge, die Andere ist Br. Johann Enns seine Frau. Auch er, Enns, ist nicht gesund, aber nicht gerade bettlägerig. Auch meinem Bruder Heinrich Wiens seine Frau liegt zu Bette. Sie glauben aber es ist nur Erkältung; man will auch nicht immer gleich an's Sterben denken, doch unsere Gedanken sind nicht Gottes Gedanken. In meiner Familie sind wir, dem Herrn sei Dank, so ziemlich gesund. Das Wetter ist heute ziemlich stürmisch und schneit es tüchtig. Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser mit Psalm 39, 5.

Jakob Wiens.

Fairbury, 2. Januar 1885. Da Du aus meinem an Dich gerichteten Brief etwas in die „Rundschau“ aufgenommen und da dasselbe in etwas anderer Weise ausgedrückt hätte sein sollen, so möchte ich dasselbe etwas berichtigen. Onkel Abraham Thiesen war nicht **neulich** nach New York gefahren, sondern letztes Frühjahr. Die mitgebrachten Leute gehören verschiedenen Sprachen (oder Nationen) an; es waren wohl etliche Polen, Ungarn und zwei deutsche Personen.

Wir haben hier seit einiger Zeit ziemlich kaltes Wetter gehabt, jetzt liegt Schnee, aber ziemlich unterschiedlich dick,

so daß die Schlittenbahn nicht sehr gut ist. Unser l. Vater P. T. ist mit Br. Eduard Loepke auf einer Missionsreise im Norden; von Minnesota aus haben wir Nachricht, er ist jetzt hoffentlich in Dakota. Nun der Herr wolle geben, daß noch Vieles zu seines Namens Ehre geschehen möge, daß noch viele Sünder ihren Zustand erkennen und die Macht der Liebe Gottes an ihrem Herzen erfahren möchten.

Californien.

Gerhard Rempel, der von Minnesota nach Californien übergesiedelt, berichtet uns, daß er nun 80 Acker Land für 210 Dollars gekauft und daß seine Adresse jetzt Redding, Schasta Co., Cal., ist. Seine Gattin ist aus dem Wochenbett vom 1. September v. J. noch immer nicht ganz genesen, ebenso ist auch Karl Penner, der mit Rempel zusammen übersiedelte, seit dem 1. Dez. v. J. ziemlich krank, wie der Arzt sagt, am Fieber. Weiter schreibt R.: „Vom 29. September bis zum 1. Dezember war es schön warm, dann bis zum 16. Dezember ziemlich windig, besonders Nordwind mit Frost; es gab 3/8 Zoll dickes Eis. Seit dem 16. Dezember regnerisch, mitunter angenehme Tage."

Manitoba.

Hochstadt, 23. Dezember 1884. Werthe „Rundschau"! Hoffentlich giebst du mir etwas Raum in deinen Spalten für einige unvollkommene Zeilen. Der Briefwechsel zwischen hier und dem alten Vaterlande, wo man seine Erziehung genossen und sich noch manchen Gegenstand und manches Vorgefallene erinnert, scheint immer mehr in den Hintergrund zu treten; ich möchte daher besonders die jetzige Adresse meines l. Vetters Peter Löwen (von Muntau stamment) hierdurch erfahren. Vor etwa einem Jahre schien er Lust zu haben nach Amerika auszuwandern, und hat in Betreff dieses um Mehreres angefragt, welches ich ihm so gut ich konnte beantwortete. Da aber auch von der Mennoniten-Kolonie für Landlose Land angekauft wurde, und er auch in seinem Brief davon bemerkte, daß er vielleicht auch dorthin übersiedle, so weiß ich nun nicht, wo er geblieben, und bitte, wenn ihm oder einem andern guten Freund, der seine Adresse weiß, dieses zu Gesichte kommt, mir durch die „Rundschau" oder durch einen Brief seine jetzige Adresse mitzutheilen. Ja, l. Vetter, ich misse deine Correspondenzen recht sehr; darum bitte ich um baldiges Schreiben. Auch die Vetters Joh. und Jacob Hiebert, Waldheim, ließen früher von sich hören, nun aber habe ich lange nichts mehr erhalten, trotzdem ich noch ab und zu einmal geschrieben. Auch von Pred. Peter Regehr, Gnadenthal, erwarte ich eine baldige Antwort. Von den Freunden aus Asien soll ein Brief auf dem Wege sein, nämlich von Leonhard Dükken, welchen Cor. Esau in seinem Brief an Joh. Esau erwähnt, den ich aber bis heute noch nicht erhalten habe. Wenn dieser sollte verloren gegangen sein, welches sehr wahrscheinlich ist, so bedauere ich es herzlich, da mir eine Nachricht von den l. Freunden Leonh. Dükken und Wilh. Giesbrechts sehr erwünscht sein würde.

Das Wetter ist hier jetzt schon über eine Woche winterlich kalt, daß man sein Plätzchen gerne in der warmen Stube einnimmt; man spricht von 32—36 Grad R (doch meines zeigte heute nur 31 Grad). Jedoch ist mehrentheils bei so starkem Frost gänzliche Windstille, welches das Draußenschaffen und Reisen dennoch möglich macht und wird wohl kaum eine Reise wegen zu großer Kälte eingestellt. Merkwürdig wenig Schnee haben wir diesen Winter bis jetzt gehabt, doch wird nun schon seit einigen Tagen alles auf Schlitten befahren.

Sollte mein l. Freund und Lehrer Benj. Wedel aus Waldheim dies auch zu lesen bekommen, so sei er auch von mir gegrüßt, und bitte, auch von sich hören zu lassen und mir seine Adresse mitzutheilen. Auch den andern hierin erwähnten Freunden und Bekannten spende ich viele Grüße und wünsche Allen ein glückliches neues Jahr, wie auch besonders noch meinen gew. l. Schülern, welche sich ihres in Gnadenthal weiland befindlichen Lehrers erinnern, grüße ich mit Luk. 13, 24.

P. L. Dück,
Hochstadt P. O.,
Manitoba.

Riverville P. O., 29. Dezember 1884. Weihnachten sind vorüber und manche Zahlungstermine rücken näher oder sind schon da, weil dieselben gewöhnlich zu Neujahr ausgestellt werden und wohl Mancher ist noch in Verlegenheit, wo das Geld her zu bringen sei, indem die Einnahmen nur gering sind, denn auch das Vieh hat einen niedrigen Preis. Die jetzige Erfahrung wird jedoch lehren, mit dem Schuldenmachen etwas vorsichtiger zu sein; denn Manche werden dadurch unglücklich, ja Einige stürzen sich so weit in Schulden, daß sie keine Aussicht haben, während die Prozente ein tüchtiges Stück wegfressen und ihnen noch obendrein die innere Ruhe rauben, was für einen wahren Christen schon ein trübes Zeichen seiner Treue im ungerechten Mammon ist.

Wir haben in letzter Zeit viel Schneefall gehabt, daß der Schnee schon über einen Fuß tief ist, nach unserer Meinung wohl schon genug. Auch von dem Kern des Winters haben wir schon etwas gespürt, indem es schon einigemal bis 34 Grad R. gewesen ist. Wenn man nicht warme Kleider anhat, so dringt die Kälte schnell durch, so daß man sich auch schon lieber in der Stube aufhält als draußen; jedoch lassen Viele sich dadurch nicht abhalten, ihre vorgenommenen Reisen zu machen. Will noch erwähnen; daß die Thermometer hier sehr verschieden anzeigen, indem es sich trifft, daß es auf einer Stelle 33 Grad R. und bei dem Nachbar 40 Grad R. hat. Einige Thermometer gerathen auch in Verwirrung, wenn die Kälte aufs höchste kommt und verdoppeln ihre Grade.

Wir werden uns wohl nach und nach von der (den) alten Postoffice(n) abwenden zu den neuen; will daher noch eine kleine Erklärung darüber machen. Hochstadt P. O. gehört zu demselben Bezirk wie Riverville, oder einfacher gesagt, ist anstatt Riverville; Chortitz P. O. Bezirk hat früher wohl zu beiden Postofficen gehört, nämlich zu Riverville und Clearspring; Steinbach P. O. hat früher zu Clearspring gehört. Vorstehendes ist für die Rundschauleser erklärt, damit sie bei vorkommenden Berichten die P. O. besser unterscheiden können.

J. R. D.

— Heinrich Goertzen, der in Rßl. in Neuhorst gewohnt, berichtet seinen Freunden in der alten Heimath, daß er in Amerika ganz zufrieden und sammt Familie sonst gesund ist, nur die Frau ist schon seit längerer Zeit krank.

— B. P. K. in Kronsfeld, dessen Frau eine geb. Anna Penner ist, läßt seine beiden Onkel Franz und Jsbr. P., nebst Angehörigen und die Freunde seiner Frau hiemit herzlich grüßen.

— Peter Friesen, Manitoba, bestellt für Peter Peters, Niederchortitz, Rßl., die „Rundschau" mit folgenden Begleitworten: „Liebe Schwester, daß die Mutter gestorben, habe ich längst durch unsern Vetter Jakob Neddekopp erfahren. Weil mir das Schreiben schlecht geht, schicke ich Dir die „Rundschau", daß Du öfters schreiben möchtest."

— Cornelius Banman von Manitoba, Amerika, P. O. Reinland, aus dem Dorfe Grünfeld, möchte gerne durch die „Rundschau" seinen Bruder Franz Banman in Fürstenland wohnhaft, Michaelsburg, Rßl., bitten, da er schon längst erfahren, daß er ein Kapital zu erwarten hätte, es ihm doch so bald wie möglich zuzusenden, da es ihm jetzt sehr zu Gute kommen würde. Und Du, werther Freund (Editor), würdest vielleicht dem Geldübersender den richtigsten Weg für die Sendung des Geldes anzeigen, was C. Banman gerne sehen würde, da ihm damit geholfen werden könnte.

Peter Elias, Jr.

Erkundigung—Auskunft.

☞ Abraham Eitzen, Hillsboro, Marion Co., Kansas, bestellt für seinen alten Schwager Abraham Jsaak, mit einem herzl. Gruß und mit der Bitte, Jsaak möchte doch auch ein Lebenszeichen von sich geben.

☞ Cornelius Siemens, Superior, McPherson Co., Kans., beklagt sich, seinen Freunden in Rßl. schon mehrere Briefe geschrieben, aber noch immer keine Antwort erhalten zu haben.

☞ Jch möchte gerne die Adresse des Peter Hiebert, Krim, früher Elisabetthal, so auch die des Jakob Wiens, Krim, früher Alexanderthal, Rußland, haben. Achtungsvoll Heinrich Wall.
Parker, Dak.

☞ Maria Friesen, Steinbach P. O., Manitoba, bittet um die Adresse des Johann Konrad, vor zehn Jahren wohnhaft in Lichtenau, Rßl., in der Peter Fasten Wirthschaft, von da aufs Land gezogen.

☞ Peter Görtzen, Windom, Jackson Co., Minn., bestellte und bezahlte für Jakob Görtzen in Rßl., eine „Rundschau" kann uns aber die genaue Adresse nicht angeben und müssen wir daher unsere Leser drüben freundlichst ersuchen, wenn möglich uns die Adresse mitzutheilen, Jakob G. hat f. Z. in Blumenort, Sagradoska, Rßl., gewohnt.

Briefe.

¶ Abgeschickt einen Brief an Jakob Andreas, Ebräer Kolonie Kamenke, von Peter Elias, Jr., Reinland P. O., Manitoba.

¶ Melde hiermit die am 30. Dez. 1884 erfolgte Absendung eines Briefes an Heinrich Rempel, Alexanderheim, Stadt Orechow, Rßl., von Johann R. Dück, Grünfeld, Riverville P. O., Manitoba.

¶ Am 20. Dez. 1884 einen Brief abgeschickt von P. L. Dück, Manitoba, an Bernh. Dück, Friedensfeld, Nikopol, Rßl., und Ersterer erhielt einen Brief am 22. Dez. von Heinr. Buller, Newton, Kans.

¶ Abgeschickt am 30. Nov. 1884 ein Brief von J. Nickel, Krongarten, Gouv. Jekatherinoslaw, Rßl., an Benjamin Nickel, Bangor P. O., Coffey Co., Kans., N. A.

Der Unterzeichnete erhielt und beförderte:

Durch P. Unruh, Dak., von C. L. (Brüdergem.)	$6.55
Von mehreren Freunden	13.95
Zusammen,	$20 50

Obige Summe ist bestimmt für Jakob Friesen, Gnadenthal, Aulieata, Asien.

J. F. Harms,
Canada, Marion Co., Kansas.

Subscriptionen fürs Ausland.
Rundschau 1885.

Peter Penner, Niederchortitz, Rßl.
Cornel. und Julius Barkmann, Rückenau "
Cornelius Martens, Fürstenauerweide, Westpreußen
Gerhard Wiens, Schönsee, "
Peter Warkentin, Altona, Rßl.
Gerhard Willms, Halbstadt, "
Jakob Goertzen, Blumenort (?) "
Jsaak Kablanoff, Karanh, "
Friedrich Prinz, Karanh, "

Briefkasten.

L. A. J.—H. Kans. Artikel über „Lehre" d. h. über religiöse Ansichten hat die „Rundschau" bisher aus dem Grunde abgelehnt, weil die Mennonite Publ. Co., Elkhart, Ind., bereits eine religiöse Zeitschrift für diesen Zweck herausgiebt: „Herold der Wahrheit." Die Aufgabe der „Rundschau" ist, Nachrichten aus Freundeskreisen zu bringen. Daneben sind wir freilich auch beflissen, den religiös-erbaulichen und sittlich belehrenden Zweck gesunder Literatur nicht aus dem Auge zu verlieren.

Literarisches.

J. G. Stauffer, der erfolreiche Herausgeber des gediegenen „Himmels-Manna" steht im Begriffe, eine historische Monatsschrift ins Leben zu rufen, die den wehrlosen Christen, Waldensern, Quäkern, Hussiten, Mennoniten, Amischen, Schwenkfeldern, Tunkers u. s. w., gewidmet sein soll. Die uns zugegangene Probenummer interessirt uns und wir wünschen dem Unternehmen einen günstigen Fortgang. Bestellungen adressire man J. G. Stauffer, Quäkertown, Pa.

Jakobi 2, 15. 16.

Ein Bauer, dessen Scheunen voll von Erntesegen waren, betete täglich, daß doch der Herr den Bedürftigen helfen möge. Aber wenn sich ein Bedürftiger um ein wenig Getreide an ihn wendete, gab er immer die abschlägige Antwort: „Mein Vorrath reicht gerade nur für uns aus." Nachdem eines Tages sein Söhnlein ihn wieder beten gehört hatte, sagte es: Vater, wenn ich nur dein Korn hätte." Warum denn, mein Kind, was wolltest du damit anfangen?" „Jch würde deine Gebete erhören," sagte das Kind. Das war auch praktisches Christenthum. Du aber warte nicht, bis dein Kind dich mahnen muß!

Das Laodicäertum.

Ergreifend war ein Wort in Dr. Sommervilles Ansprache über das Laodicäertum im evang. Vereinshause zu Berlin. Ein Schiffskapitän, der in den Eisregionen kreuzte, erblickte durch sein Fernrohr ein Schiff. Er steuerte auf dasselbe zu, erhält aber merkwürdiger Weise auf alle seine Signale keine Antwort. Endlich läßt er ein Boot ab. Die Mannschaft besteigt das Schiff und findet Niemand auf dem Verdeck. Sie gehen hinab in die Kajüte. Da sitzt ein Mann, den Kopf auf die Hand gestützt vor einem großen Buch. Sie rufen ihn an, er giebt keine Antwort, sie klopften ihm auf die Schulter. Erschrocken fahren sie zurück, der Mann ist erfroren, er ist todt. Jn ihren Hängematten lagen die Matrosen todt, alle erfroren. So war das Schiff immer hin und her gefahren mit dem Schein des Lebens, aber nichts anders in der Wahrheit als ein großer Sarg. So — fuhr Dr. S. fort — so giebt es in meinem Vaterlande (denn ich weiß nur, wie es bei uns, nicht wie es bei euch ist) ganze Gemeinden, in welchen der Prediger, der Küster, die Kirchenvorsteher, die Mitglieder alle geistlich todt sind. Das Schiff fährt immer hin und her; alle Sonntage wird Gottesdienst gehalten, Gottes Wort wird gepredigt, die Gemeinde singt und betet, die Kinder werden getauft, konfirmirt u. s. w., aber geistliches Leben ist nicht da.

Die Geschäftslage.

Chicago, 23. Dez.

Wer das ungeheure Menschengewühl in unseren Hauptstraßen und besonders in den Läden sieht, welche zu Weihnachts-Geschenken geeignete Waaren verkaufen, dem muß es schwer begreiflich erscheinen, daß der Puls unseres nationalen Erwerbslebens so schwach schlägt, wie kaum zu irgend einer Zeit seit 1874. Man hört und liest fortwährend von Bankerotten, von Betriebs-Einstellungen großer Fabriken und Bergwerke, von Entwerthung der Waarenvorräthe, von Herabsetzung der Arbeitslöhne und dadurch verursachten Arbeits-Einstellungen mit all dem Elend und Herzeleid, welche sie im Gefolge haben: aber in dem lärmenden Getriebe der Festzeit in unsern Großstädten wird man wenig, oder nichts davon gewahr. Da scheinen alle Leute Geld zu haben, alle Kaufleute glänzende Geschäfte zu machen, und alle öffentlichen Vergnügungen finden zahlreichen Besuch.

Doch diese glänzende Außenseite der Dinge beweist nichts. Denn so wie jetzt sah es um Weihnachten auch in der Krachzeit von 1873 und 74 aus. Nie zuvor waren die Läden, die Theater und Conzerte besuchter gewesen, als damals. Es schien fast, als wollten sich die Menschen geflissentlich durch angenehme Selbsttäuschung über den Ernst der Lage hinwegsetzen. Gleiche Erscheinungen findet man in ähnlichen Zeiten in allen Ländern.

Im Uebrigen hieße es doch viel zu weit gehen, wenn man die heutige schwere Zeit mit der durch den Krach von 1873 herbeigeführten auf gleiche Stufe stellen wollte. Damals war es ein jäher Schlagfluß, der plötzlich den ganzen Organismus des Landes lähmte; — diesmal haben wir es nur mit einem schleichenden, im höchsten Grade ermattenden, aber doch nicht lebensgefährlichen Zehrfieber zu thun. Jn den letzten Jahren ist die Erzeugung und der Verbrauch von Werthen stetig heruntergegangen, — in vielen Fällen so weit, daß der Fortbetrieb großer gewerblicher Unternehmungen nur unter gänzlichem Verzicht auf Gewinn, ja nur durch wirkliche Opfer möglich ist. Dazu kommt, als schwerstes Unglück, daß das Land eine überreiche Getreide-Ernte gehabt hat, deren Ueberschuß es nicht verwerthen kann, wenigstens nicht zu Preisen, welche dem Bauer seine Mühen und Kosten bezahlen, Besonders, da die Eisenbahnen durch räuberische Frachtsätze den Löwenantheil an dem Erlös der Ernte in ihre Säckel spielen.

Das sieht allerdings trübselig genug aus. Wenn trotzdem die Noth und das Elend sich nicht entfernt in dem Maße fühlbar machen, wie vor zehn Jahren, so erklärt sich das erstens dadurch, daß das Land in einer Reihe guter Jahre Ueberschüsse aufgesammelt hat, welche es jetzt zusetzen kann: und zweitens dadurch, daß die Abwärtsbewegung eine allmähliche gewesen ist. So hat die Geschäftswelt Zeit gefunden, sich nach und nach in die Veränderung der Erwerbs-Bedingungen einzugewöhnen, die Segel einzuziehen und vor dem Winde hinzutreiben. Insbesondere von Chicago läßt sich sagen, daß der Geschäfts-Umsatz, wenn auch bedeutend eingeschränkt, sich doch auf recht fester Grundlage bewegt. An Stelle der früheren tollkühnen Wagehalsigkeit, an welcher vor dem Krach von 1873 auch unsere Banken ihren Antheil hatten, ist kaltblütige Besonnenheit und Vorsicht getreten, welche die Gefahr einer verheerenden Panik fast völlig verbannt. Eine eingehende Prüfung würde wahrscheinlich den Beweis dafür liefern, daß kaum in irgend einer Großstadt des Landes das Geschäft gegenwärtig so solid und gegen jähe Erschütterungen gesichert ist, wie in dem früher als so leichtsinnig verlästerten Chicago.

Das Peinlichste an den jetzigen Zuständen ist die traurige Lage derjenigen Arbeiter, welche durch die Beschränkung der Production auf den wirklichen Bedarf zeitweilig außer Brod gekommen sind. Immerhin ist es eine Thatsache, welche durch die amtlichen Nachweise der öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten bewiesen wird, daß im Großen und Ganzen (einzelne Gegenden, wie die Hocking Thal, ausgenommen) die Noth unter den feiernden Arbeitern nicht so schrecklich ist, wie in den Krachjahren nach 1873. Die Erklärung dafür mag vielleicht darin liegen, daß die große Mehrzahl der Arbeiter in den vorangegangenen guten Jahren Ersparnisse zurückgelegt hat, die ihr nun zu Gute kommen. Jedenfalls hat sich bis jetzt noch keine Spur von der Wiederkehr jenes tramp Unwesens gezeigt, welches in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrzehnts einen so erschreckenden Umfang annahm. Man erinnert sich, wie damals Hunderttausende brodlose Menschen, oft in hellen Schaaren, wie die abgelohnten Hausknechte nach dem dreißigjährigen Kriege, das Land durchzogen und, durch das unstete Leben verwildert, zahllose Missethaten verübten. Eine Wiederholung dieses Unglücks ist — bis jetzt wenigstens — noch nicht wahrzunehmen; was immer die Zukunft in ihrem Schoße bergen möge.

Wann werden die Zeiten wieder besser werden? Ja, wer das vorauszukünden wüßte, wäre in der That ein weiser Mann! Zwei Dinge müssen sich vereinigen, wenn es mit unsern wirthschaftlichen Zuständen wieder aufwärts und vorwärts gehen soll. Nicht nur muß die Production auf das Maß des wirklichen Bedarfs zurückgeführt, sondern es muß auch die Kaufkraft des Landes wieder auf das gewöhnliche Maß gehoben werden. Jetzt liegt sie in Folge der geringen Preise, welche der Bauer für seine Ernte erhält, schwer darnieder. Wenn der Bauer kein Geld bekommt, kann er auch nichts ausgeben; sein Wohlstand ist die Grundbedingung des Wohlergehens aller übrigen Volksklassen. Er kommt bei Zeiten, wie die jetzigen, noch verhältnißmäßig am besten weg, denn seine nothwendigsten Lebensbedürfnisse erzeugt er selbst und braucht nur auf einige Annehmlichkeiten zu verzichten. Das ist freilich nicht angenehm, aber doch lange nicht so schlimm, wie die Lage des auf's Pflaster gesetzten gewerblichen Arbeiters, der für Alles, was der Bauer auf seinem Grund und Boden gewinnt, schwere Preise zahlen muß.

Wenn nicht ganz unberechenbare Ereignisse eintreten, — wie z. B. ein Krieg, der die Preise unseres Getreides und Fleisches in die Höhe treiben würde — so wird man sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß noch eine Reihe von Monaten verstreichen wird, ehe es merklich und stetig wieder aufwärts gehen wird. Es klingt fast sündlich, es zu sagen: vielleicht wird Europa im Jahre 1885 eine böse Mißernte haben. Dann wäre uns gleich geholfen. Denn leider ist's nun einmal so in dieser bösen Welt: des Einen Noth ist des Andern Brod.— [Jll. Staztg.]

Der Keuchhusten.

Der Keuchhusten ist eine Krankheit, welche hauptsächlich unter Kindern bis zu deren zehntem Lebensjahre auftritt. Ausnahmsweise werden indessen auch bejahrte Personen vom Keuchhusten befallen. Man nimmt an, daß der Mensch von dieser Krankheit nur einmal im Leben heimgesucht wird, indessen hat sich diese Annahme nicht stets bewährt. Der Keuchhusten (auch Stickhusten) herrscht namentlich im Frühjahr und Spätjahr und tritt häufig als Landseuche (Epidemie) auf. Die Krankheit ist ohne Zweifel ansteckend. Sie beginnt mit einem gewöhnlichen Schnupfen. Nach Verlauf von 5 bis 10 Tagen stellen sich in Zwischenräumen, die zuweilen nur eine halbe Stunde, zuweilen vier Stunden dauern, heftige, krampfhafte Hustenanfälle ein. Diese Anfälle sind von einem eigenthümlichen Geräusch, welches in Folge einer schnappenden Einathmung entsteht, begleitet. Hierauf folgen rasch auf einander heftige Hustenstöße, die allmälich schwächer werden, bis einer neuen schnappenden Einathmung neue Hustenstöße folgen. Häufig sind diese Anfälle begleitet von den Anzeichen einer drohenden Erstickung. Das Gesicht schwillt an, die Augen treten hervor, der Puls schlägt rascher, der Patient ist in hohem Grade erregt. Der Anfall findet sein Ende mit dem Auswerfen einer zähen, schleimigen Masse, deren Anwesenheit in den Luftwegen die Ursache desselben war. Ja sehr schlimmen Fällen dringt Blut aus Nase und Mund und selbst Betäubung stellt sich ein. Die Anfälle dauern zuweilen einige Minuten. Nachdem diese Anfälle eingetreten sind, vermindert sich der Schnupfen, er hört auch wohl ganz auf. Das Kind scheint gewöhnlich in den zwischen den Anfällen liegenden Zwischenräumen völlig munter und gesund. Jn Fällen die günstig verlaufen, werden die Anfälle nach 3 bis 4 Wochen weniger heftig, dauern weniger lange und werden seltener; nach Verlauf von zwei bis drei Monaten bleiben dieselben ganz aus.

Jn einfachen Fällen verläuft der Stickhusten ohne Gefahr. Auch die Wissenschaft kann die einzelnen Anfälle nicht verhindern. Doch treten zuweilen Umstände, namentlich Nachkrankheiten ein, die Gefahr bringen und den Tod des Patienten nach sich ziehen. Immerhin ist es rathsam, beim Keuchhusten den Rath des Arztes einzuholen.

Marktbericht.

9. Januar, 1885.

Chicago.

Sommerweizen, No. 2 78⅞—79½c; No. 3, 70c; No. 4, 6[illegible]c; Winterweizen, No. 2, roth, 8[illegible]½c; türkisch, 75c; No. 4, roth, 60c; Korn, No. 2, 36½ — 36¾c; gelb 37½ — 38¼c; No. 3, 37—37½c; gelb, 37¼—37½c; weiß, 37¼c; No 4, 34c; Hafer, No. 2, 28⅞—2[illegible]½c; leicht gemischt, 29¼—30c; weiß, 29¾—3[illegible]c; No. 3, weiß, 29¼c; Roggen, No. 2, 5[illegible]c; No. 3, 48c; Gerste No. 2, 65—66c; No. 3, 51—57c; No. 4, 47—52c.— Vieh: Stiere, $6.00 — $6.85; Schlachtochsen, $4.00 — $4.65; Kühe, $3.75—$4.25; Milchkühe, $25.00 — $65 00 per Stück; Bullen $2.75—$4.25; Schlachtkälber, $4 25—$7.25 per 100 Pfd; Schweine, schwere, $4 45—$4 75; leichte, $4 20 —$4 50; Schafe, $2 75 —$4 37½. — Butter: Creamery, 28—30c; Dairy, 14—17c; Rollbutter, 11—13c. — Käse: Rahm, flache, 11½ — 12c; Young Amerika, 12 — 12½c; Schweizer, 13—14c; Limburger, 10—11c. — Kartoffeln: Burbanks, Peachblows, 41—43c; Early Rose, Snow Flakes und Beauty of Hebron, 40—42c; Peerless, 36—38c; süße Jersey's, $4.00—$4.50; Illinois, $2 00 - $2.50 per Faß — Geflügel: Gerupfte Truthühner, 10c; lebende Hühner, 7c; lebende Enten 7 - 8c per Pfd.; $3.00—$3 25 per Dtzd.; lebende Gänse, gut gefiederte, $6.[illegible]0 — $7.50; per Dtzd.; gerupfte, 8 - 9c per Pfd.—Wildpret: Prairiehühner, $4.50 —$4 75; Wachteln, 80—90c; Rothkopf-Enten, $2 75 per Dtzd.; wilde Truthühner, 10—12½c per Pfd.; Hasen, 75c per Dtzd. — Eier 23c. — Heu: No. 1, Timothy, $11.00 — $12.00; No. 2, $9.50—$10 50; gemischt, $8 50 — $9.00; Upland Prairie, $8 50 — $12.00; No. 1, Prairie, $7.00—$7.50; No. 2, Prärie, $5.00—$6.00.

St. Paul

Weizen, No 1, hart, 78c; No. 2, hart 73c; Korn, No. 2, 35c; No. 3, 34c; Hafer, No. 2, gemischt, 23c; weiß 24c; No. 3, weiß, 23c; Gerste, No. 2, 50c; No. 3, 45c; Roggen, No. 2, 45c. — Heu: Timothy, $10.00; wildes, $7.25. — Butter: Creamery, 25c; Dairy, 20—22c.

Kansas City.

Winterweizen, Nr 2, roth, [illegible]9c; weich, 71c; No. 3, roth, 53c; weich 58c; No 4, roth 46c; Korn, No 2, weiß, 31½c; No. 3, 27¾c; No. 4 27¾c; Hafer, No. 2, 24½c — Stiere, $1 2[illegible]—$4.55; Schlachtochsen, $3 4[illegible]—$4 00; Kühe, $3.25 —$3 75; Bullen, $3.[illegible]5—$3 75; Schweine, $3.50—$4.35.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Die „Rundschau" wird in Elkhart, Ind., gedruckt da aber der Editor in Canada, Kans., wohnt, so wolle man alle Mittheilungen für das Blatt mit folgender Adresse versehen:

J. F. Harms,
Canada, Marion Co., Kansas.

Elkhart, Ind., 14. Januar 1885.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Ein l. Freund macht uns darauf aufmerksam, daß manche Leser in Kansas der Meinung sind, als ob Bestellungen und Zahlung für „Rundschau" jetzt nicht anders als beim Editor J. F. H. in Canada gemacht werden dürften. Wir erklären daher, daß es Jedem frei steht, sich direkt an die Mennonite Publ. Co., in Elkhart Ind., zu wenden, doch wir versichern alle unsere Abonnenten, in Kansas, daß es für sie besser ist, die Vermittelung des Editors in Anspruch zu nehmen. Derselbe läßt es sich angelegen sein, jeglichen Auftrag prompt auszuführen.

Die Nachricht von dem Tode unseres geschätzten Correspondenten, Franz J. Wiens und Gattin in Nebraska ging uns sehr nahe. Persönlich nie gesehen, hatte sich doch durch Schreiben ein inniges Band der Freundschaft geknüpft, denn fast jedesmal hatte der Verstorbene seinen Correspondenzen noch ein Wort der Liebe privat an den Editor beigefügt, was unsererseits hoch geschätzt und wenn es anging durch Briefe erwidert wurde. Die verst. Frau Wiens, eine geb Gertruda Hooge, war aus Alexfeld, Rßl., gebürtig. und weil Schreiber dieses ebenfalls dort geboren und erzogen worden, mir sehr wohl bekannt. Möchte der Hingang dieses jungen Ehepaars uns alle anspornen, jede Stunde sterbensbereit zu sein, denn wir wissen nicht wann es auch zu uns heißen wird: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben."

Tagesneuigkeiten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 3. Jan.. Der Goldvorrath der deutschen Reichsbank hat in der abgelaufenen Woche um 20,184,000 Mark abgenommen.

Bremen, 3 Jan. Bremer und Hamburger Firmen, welche in Afrika Handels-Niederlassungen haben, behaupten, daß ein Husaren Corps unter Führung englischer Offiziere die deutschen Handelsposten umschwärmt und die Eingebornen hindert, dort ihre Handelsgeschäfte abzumachen.

Köln, 4. Jan. In dem hiesigen Zollhause ist eine an einen Arbeiter adressirte Kiste, welche laut Angabe des Absenders alte Kleider enthalten sollte, angehalten worden, da sie Dynamit und Schießbaumwolle enthielt. Mehrere Anarchisten, Genossen des Adressaten der Kiste, sind verhaftet worden.

Schweiz. — London, 7. Jan. In Genf ist heute ein leichter Erdstoß wahrgenommen worden und in den letzten Tagen sind in dem Canton Graubünden und dem französischen Departement Ober-Savoyen mehrere Erdstöße verspürt worden.

Oestreich-Ungarn. — Wien, 5. Jan. Im südlichen Steiermark sind leichte Erdstöße wahrgenommen worden.

Wien, 6. Jan. Der Präsident des Obersten Rechnungshofes, Prinz Adolph Wilhelm, Daniel v. Auersperg. 1871 Präsident des verfassungstreuen cisleithanischen Ministeriums, ist gestorben. Er war am 21. Juli 1821 geboren und ein Bruder des Fürsten Carlos Auersperg.

Großbritannien. — London, 3. Jan. Ein Passagier des Bahnzuges der Tunnel-Bahn, welcher einige Minuten vor der gestern Abends stattgehabten Explosion von der Haltestelle an der Gowerstraße nach Kings Croß Station abgegangen ist, sagt aus, er habe einen mit einem „Ulster" mit Pelzkragen und einem breiträndrigen Filzhute bekleideten Menschen in das Coupe neben dem seinigen steigen sehen. Dieser Mensch habe ein augenscheinlich schweres Packet, welches in Zeug amerikanischen Fabrikats eingewickelt war, bei sich gehabt.

London, 5. Jan. Die Polizei verzweifelt keineswegs an der schließlichen Festnahme der Urheber der Dynamit Explosion auf der Gower-Street-Station der Tunnelbahn. Sämmtliche Passagiere erster und zweiter Klasse, welche sich am Freitag Abend auf dem Hammersmither Bahnzuge befanden, sind ersucht worden, sich mit der Polizeibehörde in Scotland Yard in Verbindung zu setzen.

London 6. Jan. Die „World" meldet ein Gerücht, wonach Bismarck gesonnen sein soll, Angra Pequenna und das von Deutschland beanspruchte Gebiet auf der Ostküste von Afrika gegen die Abtretung von Helgoland aufzugeben.

London, 8. Jan. Die Londoner Missions-Gesellschaft hat dem Colonial Minister, Grafen Derby, einen Protest gegen die Besitznahme von Südsee-Inseln seitens Frankreich überreicht. Der Agent der Gesellschaft auf den Loyalty-Inseln (zwischen Neu Caledonien und den Neu-Hebriden) Jones, schreibt, die Franzosen hätten den englischen Missionären die Fortsetzung ihrer Arbeit untersagt. Zur Vermeidung einer Beschlagnahme durch die Franzosen habe er die Schulen und Kapellen der Fürsorge der eingeborenen Geistlichen anvertraut.

Frankreich. — Paris, 3. Jan. „Evenement" meldet den Rücktritt des Kriegsministers General Campenon, weil Ferry von ihm die Entsendung von noch mehr Verstärkungstruppen nach Tongking fordert.

Paris 4. Jan. Ferry hat Clemenceaus Ersuchen, der in Strafhaft befindlichen Louise Michel zu gestatten, dem Begräbnisse ihrer Mutter beizuwohnen, abgelehnt. Die Gefangene wird morgen unter polizeilicher Bedeckung nach dem „Maison de Sante" gebracht werden.

Paris. 5. Jan. Gestern besuchten Tausende Gambetta's Haus in Ville d'Avray. Paul Bert und Andere hielten Ansprachen an die Besucher und priesen Gambetta's Rache-Politik. Die Redner ernteten lauten Beifall und die Zuhörer brachen in begeisterte Hochrufe auf Elsaß-Lothringen und die französische Nation aus.

Paris 6. Jan. — Das Begräbniß der Mutter der bekannten Communarde Louise Michel hat heute stattgefunden. An demselben betheiligten sich 3000 Menschen, darunter der Redacteur des „Intransigeant", Henry Rochefort. Der Versuch, aus dem Begräbniß eine politische Kundgebung zu machen, gelang nur halb. Die Trauerfeierlichkeit wurde zu Ende geführt und die Leute zerstreuten sich hierauf ohne jegliche Ruhestörung

Paris, 7. Jan. Die Absicht, hier ein Fest zu veranstalten, dessen Ertrag den durch die Erdbeben in Spanien Heimgesuchten zu Gute kommen soll, findet keinen Anklang; man glaubt, daß die so aufzubringenden Gelder besser zur Linderung der Noth in Frankreich verwendet werden

Paris, 8. Jan. In Embrun und Chambery und an anderen Orten des Departements der Hochalpen sind Erdstöße verspürt worden.

Italien. — London 3 Jan. Die Grundbesitzer und Bauern des nördlichen Italiens, welche in Mailand eine Bewegung zum Schutze ihrer Interessen in das Leben gerufen haben, haben heute die Bildung eines nationalen Bundes beschlossen und Abgeordnete aus allen Ackerbau Bezirken Italiens sollen am 12. Januar in Pavia zusammenkommen, um gegen den gegenwärtigen Zolltarif für landwirthschaftliche Producte zu protestiren. Die Abgeordneten Galotti und Cognola und Andere werden Ansprachen halten.

Rom, 5. Jan. In Gaeta haben sich einige Cholerafälle ereignet.

Rom, 7. Jan. Der Vatikan wird durch den britischen Gesandten in Peking Unterhandlungen mit China über die Genehmigung zur Absendung eines Gesandten anknüpfen welcher sich unmittelbar mit den Angelegenheiten der katholischen Missionen in China befassen soll. Der Papst wünscht die Priester dem Schutze der Franzosen zu entrücken.

Rom, 8 Jan „La Liberta" stellt die Nachricht, daß Italien die Absicht habe, Tripolis zu besetzen, in Abrede und sagt, daß eine solche Absicht nicht nur jetzt nicht bestehe, sondern niemals bestanden habe.

Spanien. — Madrid, 3. Jan. Gestern wurde an der Küste von Valencia ein Erdstoß verspürt; auch in den Provinzen Granada und Malaga sind neue Erdstöße vorgekommen. In vielen von den Erdbeben heimgesuchten Gegenden leben die Bewohner jetzt in Hütten auf freiem Felde oder in Wagen auf den Straßen.

Madrid 6. Jan Nach dem amtlichen Berichte sind in Granada durch das Erdbeben 900 Menschen um das Leben gekommen. — Der König Alfons hat seinen Beitrag zu dem Nothstandsfond auf $20,000 erhöht. Von dem deutschen Kaiser ist ein Beileidstelegramm und ein namhafter Beitrag zu dem Fond, der außerordentlich schnell anwächst, eingegangen.

Madrid, 8 Jan. Gestern wurden in Nevia und Valez in der Provinz Malaga neue Erdstöße verspürt, durch welche mehrere Häuser beschädigt wurden.

Madrid, 9. Jan. 15,000 Menschen haben bereits Granada verlassen. Das Volk ist allgemein der Ansicht, daß das Ende der Welt gekommen sei und sucht bei den Priestern Vergebung der Sünden nach. Das Gebirgsdorf Guevejar befindet sich in langsam abwärts gleitender Bewegung.

Aegypten. — Kairo, 9. Jan. Ein am Sonntag von Galdul abgegangener Bote ist heute mit Depeschen für den General Wolseley in Korti angekommen. An einigen der an dem Wege befindlichen Brunnen stieß er auf feindliche Araber, die ihn indessen freundlich behandelten. Bis auf 80 Meilen von Korti aus ist die Gegend frei von Feinden, darüber hinaus aber wird sie durch Karawanen des Mahdi unsicher gemacht.

Suakin, 9. Jan. Osman Digna's Macht ist in der Zunahme begriffen; er hat Rowayat erobert.

Südafrika. — London, 6. Jan. Eine Depesche aus Kapstadt sagt: Sir Charles Warren hat den Gouverneur Robinson um eine Verstärkung der Truppen an der Grenze gebeten. Transvaaler Boeren strömen in Schaaren in Stellaland und Goschen ein, um den dortigen Freibeutern beizustehen. Ernste Kämpfe sind unvermeidlich.

Inland.

Washington, 3. Jan. Allmählich treffen Berichte über einen in der hiesigen Umgegend wahrgenommenen Erdstoß ein. In Brightwood wurden Gläser von den Tischen geworfen und Kinder wachten von dem Stoße erschreckt aus dem Schlafe auf. Die Erschütterung war von einem nahebei vorüberfahrenden Wagen begleitet. Auch in Süd Washington wurde sie wahrgenommen; man glaubte, daß sie von der Bewegung eines schwer beladenen Güterzugs herrühre. Farmer aus Maryland versichern, daß der Erdstoß dort ziemlich heftig gewesen ist. In der Nachbarschaft von Silver Spring bebten die Häuser und es war ein dumpfes Rollen hörbar. In Longley, Va., wurde das Beben der Erde deutlich verspürt und in Warrenton klirrten die Fenster heftig. Der Stoß hatte die Richtung von Ost nach West.

Washington, 4. Jan. Oberst Stevenson vom ethnologischen Bureau, welcher sich mehrere Monate lang im Westen aufhielt, hat eine prächtige Sammlung von Gegenständen mitgebracht, welche das Familienleben, die Gewerbthätigkeit und die religiösen Gebräuche der Pueblo-Indianer veranschaulichen. Die Gegenstände werden nach New Orleans in die Ausstellung gesendet werden — Superintendent Crawford vom auswärtigen Postdienst und Richter William B. Otto, die Vertreter der Ver. Staaten in der am 3. Februar in Lissabon zusammentretenden Versammlung des Weltpostvereins, werden am Dienstag von hier abreisen.

Washington, 6. Jan. Der Consul Livermore in Londonderry in Irland berichtet an das Staatsministerium, daß in Irland der amerikanische Mais vom russischen schnell verdrängt wird, indem die Einfuhr vom amerikanischem Mais von 6700 Tonnen im Jahre 1884 auf 25,000 Tonnen zurückgegangen ist. Der Grund davon ist der, daß die russischen Händler unter der Bedingung Lieferungsverträge abschließen, daß die Lieferung probemäßig ausfällt, und daß, wenn dies nicht der Fall ist, der Preis durch Sachverständige festgestellt wird, während die Amerikaner den Preis ihres Mais nach der Klassificirung des letzteren durch die Getreide-Inspectoren bestimmen, daß aber häufig Schiffsladungen eintreffen, welche den Klassificirungs-Bescheinigungen nicht entsprechen. Der Consul räth zu großer Sorgfalt in diesem Punkte.

Die Braut ohne Gebetbuch.

Eine Geschichte für das Volk erzählt von Onkel Wilhelm in Emmenthal.

Mein Onkel war reich geworden, aber vor dem Grafen und den Leuten war er immer arm. Der Graf schrieb das auf Rechnung seiner aufopfernden Liebe und seiner Uneigennützigkeit, weshalb er nie den geringsten Verdacht hegte. Einmal war dem Grafen ein Hundertthalerschein weggekommen, und er beschuldigte damit den Bedienten. Dieser arme Mensch betheuerte seine Unschuld, aber vergeblich, er sollte der Polizei überliefert werden. Die Sache wurde allgemein bekannt, und Jeder schlug in die Hände über den frechen Diebstahl. Der Bediente gab sich alle erdenkliche Mühe, den eigentlichen Thäter ausfindig zu machen, um seine Unschuld zu beweisen. Er behauptete, mein Onkel sei in dem Zimmer gewesen und habe Blumen beschnitten, er müsse auch den Schein mitgenommen haben. Als der Graf das hörte, wurde er so entrüstet, daß er ihn sogleich polizeilich verhaften ließ denn sein treuer Wiper war ja einer solchen That nicht fähig. Im Polizeiverhör bestand aber der Bediente darauf, daß Wiper im Zimmer gewesen, und daß nach seinen Weggehen auch der Schein vermißt worden sei. Der Richter fand sich genöthigt, eine Haussuchung anstellen zu lassen und schickte deshalb einen Commissar zum Grafen mit der Bitte den Burgvogt mitsuchen zu lassen. Der Graf erschrak. wollte Einwendungen machen, entschloß sich aber zuletzt, selbst mitzugehen, um bei der ehrenkränkenden Haussuchung seinen treuen Wiper zu trösten.

Wir hatten eben Kaffee getrunken und mein Onkel hatte den Morgensegen gelesen, als der Graf mit dem Commissar in unsere Stube trat. Erschrecken sie nicht, lieber Wiper, sagte der Graf, daß wir so früh in ihr Haus kommen; der schändliche Mensch, der Dieb, hat bei dem Richter eine Haussuchung in ihrem Hause verlangt, und so leid es mir thut, kann ich es doch nicht hindern, ich komme deshalb selbst mit, sie wissen ja, der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem Allen. Ja, gnädiger Herr, sagte mein Onkel, es steht Alles offen, lassen sie nur den Herrn Commissar nachsehen, und nehmen sie gütigst so lange Platz.

Der Commissar begann nun zu suchen, aber sehr oberflächlich, er hatte auf meinen Onkel auch keinen Verdacht. Nachdem er die Schiebladen der Kommode flüchtig geöffnet und geschlossen hatte, kam er an die Fächer des Schreibpultes und in einem derselben lag der Schein. Ich beobachtete den Commissar genau, er wurde blaß und schien verlegen zu sein. Während der Zeit unterhielt sich mein Onkel mit dem Grafen. Er hätte, sagte er, noch so eben in seinem Gebetbuche gelesen: „Selig seid ihr, so euch die Menschen verfolgen und reden allerlei Uebels von euch." Der Commissar hatte den Schein zu sich genommen und winkte dem Grafen, mit ihm in's Nebenzimmer zu gehen. Was sie da mit einander gesprochen haben, weiß ich nicht, aber der Graf kam ziemlich verstimmt wieder heraus, seine Stimme zitterte vor innerer Aufregung.

Lieber Wiper, sagte er, dieser Schein hat in ihrem Schreibpulte gelegen, und es ist derselbe, der mir weggekommen ist. Wie! wo! was! rief mein Onkel in voller Entrüstung, in meinem Pulte? Das ist nicht möglich, oder das hat der Feind gethan! Sie kennen mich ja, gnädiger Herr, ich bin 20 Jahre in ihrem Dienste, wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider den Herrn meinen Gott sündigen? Ach, daß auch diese Trübsal über mich kommt, Herr, womit habe ich das verdient? Meine Tante weinte und ich weinte auch, der Graf konnte sich nicht entschließen, einen Verdacht auf meinen Onkel kommen zu lassen, er schüttelte mit dem Kopfe und sagte: Besinnen sie sich einmal Wiper, wer wohl in ihrem Hause gewesen ist, und wer Ihnen diesen bösen Streich gespielt haben mag, ich will gern noch einige hundert Thaler verlieren, wenn ich nur die geheime Werkstatt solcher Bosheit ausfindig mache.

Na, und ist es denn herausgekommen? fragte August begierig. Ja, aber denke nur, erwiderte Marie, was geschah? O, ich möchte vergehen, wenn ich daran denke. Am anderen Morgen, als mein Onkel wieder den Morgensegen gelesen hatte, schickte der Graf her und ließ mich zu sich rufen. Ich ging, ahnte aber nicht im Geringsten, was ich dort hören sollte. Als ich in des Grafen Zimmer war, sagte er, hör' Maria, für so schlecht habe ich dich nicht gehalten, daß du mich bestehlen würdest und dabei noch deine ehrlichen, braven Pflegeeltern, deine nächsten Verwandten, in solche Schande versetzen, du hättest doch wissen sollen, daß Stehlen Sünde ist, da du bei so frommen, rechtlichen Leuten erzogen bist. Nun gestehe deine Schuld, so will ich dir vergeben, wenn nicht, so sollst du dafür büßen.

Ich war wie vom Blitz getroffen, das Blut starrte mir in den Adern, ich wurde blaß wie die Wand und konnte kein Wort sagen. Leugne nicht ich kann dir's ansehen, daß du die böse That verübt hast, sagte der Graf. Endlich brach ich in Thränen aus, fiel dem Grafen zu Füßen und sagte: Ach, gnädiger Herr, ich habe den Schein ganz gewiß nicht fortgenommen, ich habe ihn nie gesehen, nie in der Hand gehabt. Was? sagte er, du willst also doch noch lügen, meinst du, ich kenne deine braven Pflegeeltern nicht? Wenn du noch länger leugnest, lasse ich dich so gleich arretiren! Ich lüge nicht, sagte ich, nein ich lüge nicht glauben Sie mir es doch, ich kann Nichts Anderes sagen.

Er zog die Schelle, und ein Polizeidiener trat ein, der mich trotz all meinem Flehen und Bitten in's Gefängniß führte. Dort habe ich beständig die Hände gerungen und geweint, ich war nahe an der Verzweiflung. Mir fiel meine selige Mutter ein, und was sie mir zuletzt gesagt hatte, aber es wurde mir Alles schwarz vor den Augen. Ich hielt meine Mutter für betrogen, ich haßte Gott, der solche Unrechtigkeit zuließ, und meines Onkels Gebetbuch kam mir vor, wie ein Knäuel von Heuchelei. Ich verlebte die schrecklichste Nacht meines Lebens; wie gerne hätte ich meinem Leben ein Ende gemacht, fand jedoch keine Gelegenheit dazu.

Am anderen Tage kam mein Onkel zu mir. Er beschwor mich, bei allem, was heilig ist, ich möge ihn doch nicht unglücklich machen; er wolle mir die schönsten Kleider schenken und alles Mögliche thun, wenn ich die Schuld auf mich nehme; er wolle auch dafür sorgen, daß ich nicht lange zu sitzen brauche, sondern bald wieder los käme u. s. w. Onkel, sagte ich, das ist zu viel verlangt wo soll ich in all meinem Leben mit dieser Schande hin? Und kannst du mit diesem Verbrechen vor Gott bestehen? Wenn wir auch Menschen täuschen, Gott ist allwissend, den kann Niemand täuschen. Willst du mich der Schande preis geben, um deiner Schande zu entgehen?

Ach, liebes Kind, sagte beschwichtigend mein Onkel, wenn nun einer von uns leiden muß, so kommst du besser davon als ich. Du bist noch jung, dir wird es nicht so hoch angerechnet als mir, und du kannst auch ja besser unschuldig leiden, als ich alter Sünder. Ich will schon sorgen, daß du nicht zu hart bestraft wirst, ich kann besser für dich reden, als du für mich. Wenn dann die Sache abgemacht ist, und du bist wieder bei uns, dann schicke ich dich nach Hohnlei zur Gräfin, und Alles bleibt still. Mit dem lieben Gott will ich schon fertig werden, er vergiebet Missethat, Uebertretung und Sünden.

Ich schwieg und schwankte einige Augenblicke, dann aber sagte ich: Onkel, fordere lieber mein Leben von mir; so dankbar als ich dir sein muß, diesen Wunsch kann ich nicht erfüllen. Dummes Kind, erwiderte er, in ein Paar Tagen ist Alles abgemacht, du bist einmal hier, der Verdacht hat sich auf dich gelenkt, und nun ist es einerlei, ob du zwei Tage oder zwei zwei Wochen hier bleibst, ich will es dir reichlich vergelten. Ich schwieg, eine unwiderstehliche Abneigung erfüllte mich gegen ihn, so daß ich ihn nicht mehr ansehen mochte. Er ging und ich war mit meinem Jammer wieder allein. Nach einigen Tagen kam ich wieder in's Verhör, meine Betheuerungen wurden als freches Leugnen betrachtet, und mein Urtheil lautete: vier Wochen Gefängnißstrafe. Ich wurde ohnmächtig und erwachte erst wieder in meiner Zelle. Von den furchtbaren Tagen und Nächten will ich dir Nichts erzählen, überhaupt nie wieder davon sprechen. Ich glaubte dir die volle Wahrheit schuldig zu sein, und nun kannst du machen, was du willst, aber nehmen sollst du mich nicht, wenn die geringste Verachtung gegen mich in dein Herz eingezogen ist, oder wenn du dich schämst, eine Braut zu haben, die schon im Gefängniß gesessen hat. Damit stand sie auf, und ehe August aus seinen Träumen erwachte, war sie verschwunden.

So unglücklich wie heute, war August noch nie gewesen, es war ihm, als läge sein ganzes künftiges Glück zertrümmert auf einem Haufen. Wenn das die Leute erfahren, dann giebt es ein übles Stadtgespräch, sagte er sich selbst, und mit unserem guten Ruf ist's für immer vorbei. Der Teufel hat sein Spiel gehabt mit dem armen Mädchen, daß sie so unschuldig in Schimpf und Schande gerathen ist. Wenn es nur Niemand erfährt, dann kann ich sie doch nehmen, sie ist ja unschuldig, der Onkel, ja, das war ein Schurke, ich nehme es dem Mädchen nicht mehr übel, daß sie die Gebetbücher nicht leiden mag, in diesem Falle würde es mir auch so gehen, und wenn ich sie erst habe, dann wird Vieles anders. Soll ich sie verlassen? nein, ich kann sie nicht verlassen! Aber was werden die Leute sagen? vielleicht bleibt es verschwiegen, bis jetzt weiß es ja Niemand als wir beiden. Sie wird sich hüten und es Jemand erzählen, und ich, natürlich schneide mir die Nase auch nicht ab. Mag die Sache sein, wie sie will, sie ist unschuldig und daß sie es mir erzählte, zeigt nur wie aufrichtig sie ist, sie hatte ja schweigen können, ich will es wagen, ich nehme sie. Er stand auf und ging in's Haus. Hier griff er nach einer verborgenstehenden Flasche und that einige kräftige Züge daraus, dann suchte er sein Gebetbuch, nahm's in die Hand und legte es wieder fort, statt dessen griff er noch einmal nach der Flasche und ging zu Bett.

August Steinart war ein gutmüthiger, allgemein geachteter junger Mann. Er war nicht zu fromm und nicht zu gottlos, gerade wie es die Leute wünschten. Er arbeitete fleißig, und war auch geschickt in seinem Fache. Nur einen Fehler hatte er an sich, er trank im Stillen; nie hatte man ihn betrunken gesehen: den ganzen Tag hindurch hielt er sich nüchtern, aber wenn er des Abends im Hause war, trank er gewöhnlich so viel, daß er zu Bett gehen mußte. So lange er mit Maria umging hielt er sich auch Abends nüchtern, so daß sie nie bemerkte, was er trieb; erst wenn sie ihn verlassen hatte, fröhnte er seiner Leidenschaft; die Flasche und das Gebetbuch waren dann seine liebsten Freunde.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß sich Maria hatte sehen lassen; als August aber eines Abends von der Arbeit kam, fand er einen Brief von ihr, in welchem sie schrieb:

Lieber August!

Es hat mich bis jetzt nicht gereut, daß ich Dir meine traurige Geschichte erzählt habe, ich wollte Dich in keiner Weise hintergehen, und Dir Gelegenheit und Zeit geben, es wohl zu überlegen, ob Du mich lieben kannst, so wie ich bin. Du hast aber Dein mir gegebenes Versprechen nicht gehalten, denn Dein Nachbar Jägerbold weiß Alles, was ich Dir erzählt habe. Diese Deine Untreue hat mich tief gekränkt; ich habe Dir viel Vertrauen geschenkt, aber Du hast es schrecklich gemißbraucht. Wie konntest Du doch so untreu gegen ein armes aber aufrichtiges Mädchen sein? Daß unter diesen Umständen unsre Verbindung nicht weiter fortbestehen kann, wirst du selbst einsehen. Ich bleibe nicht hier, sondern will gehen, so weit mich meine Füße tragen wollen. Ich wünsche Dir alles Wohlergehen und grüße Dich zum Abschiede als

Deine unglückliche
Maria.

August war vom Schreck erstarrt. Er las den Brief noch einmal und noch einmal' als ob es nicht möglich sein könnte, daß er von Maria herkomme. Wie? sagte er, ich hätte ein Wort von der Geschichte über meine Lippen kommen lassen? Nein, das weiß ich zu gewiß, das ist nicht wahr, und für so schlecht soll mich auch Maria nicht halten, das Beste ist, ich gehe sogleich zu ihr. In aller Eile zog er sich an, und in kurzer Zeit war er im Hause der gnädigen Frau. Er traf sie und beide gingen in einen entlegenen Theil des Gartens. Was hast du mir da geschrieben? sagte er ängstlich ich hätte von der Geschichte geplaudert? Wie kannst du das sagen, es ist kein Wort über meine Lippen gekommen! So? erwiderte sie, woher weiß es denn der Sohn von deinem frommen Nachbar? Der hat es unserm Kutscher erzählt! Wir waren doch ganz allein, und ich habe noch keinem Menschen Etwas davon erzählt, was du jetzt weißt! Du mußt jedenfalls davon gesprochen haben, ach, wo soll ich mit meiner Schande hin! Nein, August, es ist genug, wenn einer von uns unglücklich ist, ich will fort von hier so weit als ich kommen kann. Dabei weinte sie und rang die Hände. Mariechen, sagte er, ich kann es beschwören, daß ich Nichts gesagt habe, wie es aber mein Nachbar gewahr geworden ist, kann ich nicht begreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Washington, 7. Jan. Der Consul Fachit in Paso del Norte in Merico berichtet dem Staatsministerium, daß unter der Regierung des Präsidenten Diaz in Merico im nächsten Jahre ein lebhafter Handelsverkehr zwischen Mexico und den Ver. Staaten zu erwarten sei.

Washington, 8. Jan. Die Baltimore & Ohio-Bahn hat den Fahrpreis von Chicago für die Amtseinführung des neuen Präsidenten auf 20 Dollars für die Hin- und Herfahrt festgesetzt. Fahrkarten werden vom 28. Februar bis zum 3. März zu haben sein und sind gültig bis zum 10. März.

New York, 3. Jan. Die am Donnerstag aus Schottland eingetroffenen Eier der berühmten Loch Leven Forellen. werden schleunigst der National-Fischzüchterei in Northville, Mich., übersendet werden. Nächste Woche werden 20,000 Eier von unserer See-Forelle, 25,000 Weißfisch Eier und ebenso viele Eier der Bachforelle an den National-Fischzucht-Verein in London, 1,000,000 Weißfisch-Eier an den deutschen Fischerei-Verein in Berlin und 500,000 Weißfisch-Eier nach Bern versendet werden.

Frederick City, Md., 3. Jan. Gestern Abend, zehn Minuten nach Neun, wurde in dem südlichen Theile des County Frederick ein Erdstoß verspürt; er war in Buckeystown, Greenfield Mills, Lime-Kiln Switch, Hicksville, Adamstown und anderen Orten so stark, daß die Einwohner bestürzt ihre Häuser verließen.

Laconia, N. H., 3. Jan. Ein in der Richtung von Nord nach Süd sich bewegender, von dumpfem Rollen begleiteter Erdstoß wurde heute hier wahrgenommen.

Albany, N. Y., 4. Jan. Gouverneur Cleveland wird am Dienstag dieser Woche der Legislatur seine Rücktritts-Erklärung einreichen und dann am Donnerstag oder Freitag zu einwöchentlichem Aufenthalt nach Buffalo reisen. Inzwischen wird das „Executive Mansion" für seinen Nachfolger, den Vize-Gouverneur David B. Hill, hergerichtet werden.

New York, 5. Jan. Der Rev. Dr. Noah Hunt Schenck, Pastor an der bischöflichen St. Anns-Kirche in Brooklyn, ist im Alter von 59 Jahren an einer Blutvergiftung gestorben, die er sich bei Gelegenheit des Ausschneides eines Hühnerauges durch einen Sachverständigen zugezogen hatte. Kurz nach der Operation beklagte er sich über Schmerzen in der Zehe; die zu Rathe gezogenen Aerzte fanden, daß sich der Brand bereits eingestellt hatte, und lösten die Zehe ab; die Vergiftung hatte sich jedoch schon dem übrigen Körper mitgetheilt und es war keine Rettung mehr möglich.

Siour City, Iowa, 5. Dez. Einer soeben hier eingetroffenen Nachricht zufolge sind im nordwestlichen Nebraska, 29 Meilen westlich von Valentine an dem angesteckten Bahnkörper einer neuen Eisenbahn 14 Leichen von Männern gefunden, die vermuthlich Land an der neuen Eisenbahnstrecke für sich in Beschlag genommen hatten und auf dem Heimwege von dem neulichen Schneesturme überfallen worden und erfroren sind.

Charleston S. C., 5. Jan. Der am Sonntag im Alter von 78 Jahren hier gestorbene Julius D. Petsch war der erste Lokomotivführer in den Vereinigten Staaten. Im Jahre 1830 leitete er die erste im Inlande erbaute Lokomotive "Best Friend" auf der Süd-Carolina Bahn, der damals längsten Bahn der Welt.

San Francisco, 6. Jan. Eine vom 4. d. M. datirte und heute erst eingetroffene Depesche aus Marihfield, Ore., meldet, daß der Dampfkessel des Schleppdampfers Sol Thomas aufgeflogen ist, und daß von den an Bord befindlich gewesenen sieben Personen sechs den Tod gefunden haben.

New York, 8. Jan. Die nach den mittel- und süd-amerikanischen Staaten entsendete Commission hat dem Präsidenten ihren Bericht erstattet. Nach einer Darlegung ihres Verfahrens berichtet die Commission: Zur Herstellung engerer Handelsverbindungen zwischen den Vereinigten Staaten und den verschiedenen Ländern von Mittel- und Südamerika seien nach ihrer Ansicht nothwendig: Erstens: eine regelmäßige, directe Dampf-Schifffahrts-Verbindung; Zweitens: der Abschluß von Handelsverträgen und wechselseitige Zugeständnisse in Betreff der Zölle; Drittens: Vereinfachung und Aenderung der Zollvorschriften in den mittel- und südamerikanischen Ländern; Viertens: Erweiterung und Verbesserung des Consular-Dienstes; Fünftens: die Gründung von amerikanischen Handelshäusern in Mittel- und Südamerika; Sechstens: genauere Bekanntschaft der amerikanischen Fabrikanten mit den Bedürfnissen der Bevölkerung von Mittel- und Südamerika; Siebentes: ein systematischer Bankverkehr und eine gemeinsame Währung; Achtens: Leichtere Gewährung von Credit seitens der amerikanischen Kaufleute; Neuntens: Einführung des Zollspeicher-Systems in den mittel- und südamerikanischen Ländern. Bezüglich des vierten Punktes fügt die Commission hinzu: Es habe sich ihr der Gedanke sehr nachdrücklich aufgedrängt, die Errichtung eines Handelsamtes gleich dem britischen mit einem Kabinetsmitglied an der Spitze zu empfehlen, welchem die Fürsorge für unseren auswärtigen Handel und Alles, was dazu gehört, obliegen sollen. Diesem Verwaltungszweige könnten alle Befugnisse der Regierung zur Ueberwachung, zum Schutze und zur Förderung der Handelsinteressen des Landes auf den auswärtigen Märkten übertragen werden, — eine Einrichtung, unter welcher der britische Handel sich zu seiner gegenwärtigen Bedeutung entwickelt habe.

Portland, Oreg., 9. Jan. Das in der Shoal Water Bay gescheiterte Fahrzeug war kein Dampfer, sondern das britische Barkschiff „Abbey Cowper," welches auf der Fahrt von Mollendo nach Portland begriffen, in der Nacht zum vergangenen Montag bei dichtem Nebel auf eine Klippe gerathen war und in Trümmer ging. Die Mannschaft erreichte glücklich das Land und befindet sich nach Astoria unterwegs.

Pittsburg, Pa., 9. Jan. Aus East Liverpool, O., wird folgendes gemeldet: Gestern fand in der Wohnung des Herrn Van Fossen hierselbst eine Abendgesellschaft statt, welcher elf Personen beiwohnten. Es wurde den Gästen Kaffee gereicht und bald erkrankten Alle, welche davon getrunken hatten, unter den Anzeichen von Vergiftung. Bei einer näheren Untersuchung der Kaffeekanne fand sich auf deren Boden ein Päckchen Rattengift vor. Van Fossen's kleine Nichte erlag den Wirkungen des Giftes bereits um Mitternacht und die übrigen Opfer der Vergiftung liegen im Sterben. Der Verübung der letzteren verdächtig ist Annie Van Fossen, da sie nicht so schwer erkrankt ist, wie die übrigen Theilnehmer der Gesellschaft.

